

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 10 (1934-1935)
Heft: 3

Artikel: Geben ist Seligkeit
Autor: Frohnmeier, Ida
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Immer wieder muss ich denken, dass unsere jämmerliche Erde gar kein so übler Aufenthaltsort wäre, wenn wir uns alle besser auf die frohe und feine Kunst des Gebens verstünden.

Aber nichts scheint unserer ganzen Lebenshaltung ferner zu liegen. Wir sind eingestellt auf Nehmen, auf Erraffen, auf Sammeln und Zusammenhalten. Und danebenher geht – ja gewiss, ich weiss! – eine ganz hübsche Wohlfahrtspflege, die das Geben en gros betreibt und allerlei Schätzenswertes leistet – man kann sich darüber in Statistiken orientieren.

Aber mir liegt am Kleinbetrieb. In mehr als einem Sinn. Ich bin zum Beispiel froh, in einer Stadtgegend zu leben, wo man seine Lebensmittelleinkäufe in einem kleinwinzigen Lädeli

macht, darin man sich wohlwollend – mag sein auch ein bisschen neugierig – begrüsst, darin man ausser dem Namen der gewünschten Ware und dem Nachzählen des Batzens auch noch ein paar Worte von Mensch zu Mensch hört. Und gerade in solch kleinwinzigem Lädeli bietet sich mehr als einmal die Gelegenheit, ein Gebender und zugleich Empfangender (denn beides gehört beim richtigen Geben untrennbar zusammen) oder ein Geizender und deshalb Leerausgehender zu sein.

Denn ich denke ja nicht an das Geben von grossen oder kleinen Papierscheinen, obwohl ich keinen, der es vermag, von dieser Art des Gebens abhalten möchte. Aber, wie gesagt, mir liegt am Kleinbetrieb, ich denke an die hundert und aberhundert Gelegenheiten

zum Geben, wie sie der Alltag birgt, sobald wir uns willentlich bereithalten, sobald wir die eigene liebe Bequemlichkeit ein bisschen ausser acht lassen.

Wir können dem andern zum Beispiel unsere Zeit schenken, sei es in der sichtbaren Betätigung unserer Hände (Flickkorb und Glättebrett, Garten und Holzstall, Kinderstube und Krankenbett usw. usw.), sei es, dass wir einem Kinderhäuflein den Regentag durch eine Geschichte überstehen helfen, den Klagen einer müden alten Seele ein williges Ohr leihen, sei es einfach dadurch, dass wir einem andern irgendeine Freude ersinnen.

«Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat!» ist eines der erfreulichsten Gebote des Bibelbuches, denn das heisst doch gar nichts anderes als: Beschenkt euch gegenseitig mit eurem Guten, mit dem Reichtum, den ihr selbst ja auch geschenkt bekommt.

Im grossen ganzen versteht der Arme viel besser und bereitwilliger zu geben als der Reiche. Wenn ich an das Wort denke «Wie schwer wird ein Reicher in das Reich Gottes eingehen!» muss ich immer auch ans Himmelreich des Gebens denken. Denn Geben ist Seligkeit.

Von dieser Seligkeit aber weiss der Reiche viel weniger als der Arme, und doch stünden ihm ja die Mittel zur Verfügung, die wir Armen oft so schmerzlich entbehren, wenn wir einer Not gegenüberstehen, der aller Helferwille und alle Wärme des Herzens nichts nützt. Himmel, wie schön wäre es doch, wenn sich einmal einer dieser armen phantasielosen Reichen mit mir in Verbindung setzte! Ich würde ihm nicht nur eine Spende für die Stadtmission anraten, ich würde sagen: Lass dir einmal von einem Stadtmissionar die Adresse einer kinder-

reichen Familie in einer Schattengasse geben, und dann steige in dein Auto und hole die ganze Gesellschaft auf dein Landgut vor der Stadt, das monatelang leersteht und ausser deinem Gärtner nur noch einem über den Zaun Lugenden Freude macht. Vielleicht, wenn du in die Augen der Mutter siehst und das Jauchzen der Kinder hörst, rührt auch dich, armer phantasieloser Reicher, etwas von der Seligkeit des Gebens an. Und du kommst vielleicht auf den glänzenden Gedanken, allmonatlich (ich wage nicht zu sagen allwöchentlich) einen Tag der Freude für andere in dein Budget aufzunehmen. Es braucht sich durchaus nicht jedesmal um einen Aufenthalt in deinem Landgut zu handeln. Eine Autofahrt mit Besuch einer Kaffeehalle ist auch etwas sehr Schönes. Oder man kann für ein wahrhaftes Esspaket oder für ein solches mit Kleidungsstücken sorgen. Aber gelt, lass es hübsch verpacken, und gib neben der Nützlichkeit der Schönheit Raum! Es ist ja solch ein Irrtum, dass «derlei Leute» keinen Schönheitssinn hätten. Ach, glaub mir, das Herz, das unter einem Baumwollhemd schlägt, ist gar nicht viel anders beschaffen als das unter dem Seidenhemd. Nur freudehungriger wird es sein, ganz bestimmt. Und deshalb – ach, dass du den Freudentag einführtest!

Freude ist ja fast das Beste, was man schenken kann. Nicht Vergnügung und Unterhaltung und lärmende Lust, die wie ein armes Narrenkleid ein, ach so schweres und krankes Herz verhüllen kann. Sondern die Freude, die «ernst» ist, die Freude, die ist wie ein betauter, glitzernder Sommermorgen, wie das Antlitz eines Kindes, wie der gestirnte Himmel der Nacht. Freude ist der Lebenstrunk, dessen wir am stärksten bedürfen, ohne den die Seele verkümmert. Und deshalb, du armer phantasieloser

Reicher, lass dir doch ein paar Vorschläge machen!

Da ist ein junges Menschenkind, das sich brennend nach Schauspiel und Oper sehnt, und da ist ein anderes, das nichts Höheres kennt als Symphoniekonzerte. Was meinst du zu – einem Winterabonnement für die beiden? – Wie, du denkst, ich hätte wohl ganz und gar den Verstand verloren?! Das magst du ruhig denken, denn wir brauchen den Verstand im Augenblick nicht sonderlich. Wir brauchen das Herz, deines vor allem. Denn das Herz ist der grösste Zauberkünstler. Es allein kann dir ausmalen, was dein Geschenk für die beiden jungen Menschenkinder an Freude bedeuten würde einen ganzen trüben Winter lang.

Nicht nur in der Bibel, sondern auch im alten Volksgut der Sagen und Märchen ist der Held immer ein Gebender, ein Sichverschenkender. Die Frau, die sich einen Verurteilten zum Gatten wählt, ihm ihr Leben schenkt – rettet das seine. Der Wackere, der auszieht, das Land von einem Ungeheuer zu befreien – muss Leben und Freiheit einsetzen. Die die Brüder aus der Tierheit erlösende Schwester schenkt ihnen sieben Jahre ihres Lebens, die sie in Stummheit und Einsamkeit, in erniedrigender Arbeit verbringt. Und sie erlöst dadurch nicht nur die Brüder, sie erlöst auch sich selbst vom grimmigsten Feinde, der uns alle bedrängt, vom Ich.

Wer diesen Feind überwunden, wird der wahrhaft königlich Gebende sein, der sich verschwendet, weil er nicht

anders kann – wie die Sonne, wie der Quell. Sein Geben findet nicht nur Ausdruck in seinen tatsächlichen Hilfeleistungen, sondern in allem seinem Tun, in seinen Worten und in seinem Schweigen, in seinem Lachen und in seiner Trauer.

Alle Grossen, deren Namen wir heute noch mit Ehrfurcht nennen, waren Gebende, Sichverschenkende. Die alten Reiche, an deren Spitze ein gierig Erobernder stand – wo sind sie heute? Und die Reiche unserer Zeit? Werden nicht auch sie die Wahrheit des Wortes erleben müssen:

*«Denn alle Macht, sie ist vom Bösen;
sie kann nur knechten, kann nicht lösen.»*

Alles, was wir nehmen, erobern, an uns reissen, kann uns wieder verlorengehen, kann uns entwendet und entrisen werden. Aber die Segnung, die Kraft, die vom Geben ausgeht, bleibt und strömt segnend weiter. Alles Gute, alles Schöne, alles Ewige entspringt einem Gegebenen, einer Gabe. Wir reden von künstlerisch begabten Menschen, wir reden von der Gabe eines klaren Geistes, von der Gabe der Weisheit, der Anmut. Aber wir sagen nicht: Er hatte die Gabe der Lüge, der Rachsucht, der Gemeinheit.

Wir können das Böse in der Welt nicht auslöschen, aber wir können neben das Böse das Gute stellen. Und wir können uns nicht zu Heiligen wandeln, aber wir können dem Guten in uns Bahn bereiten, indem wir aus Nehmen-den und Geizenden Gebende und wahrhaft Liebende werden.

"4711" ESMERALDA - EAU DE COLOGNE

Frisch wie der Frühling, edel und rein berührt der leine Duft dieser erquickenden Eau de Cologne. Fr. 3.25
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften